

Wie Ohm Mattes einmal Angst bekam

Die Hornissen schlugen ihn in die Flucht

Mein Onkel Matthias, ein Bruder meiner Mutter, war ein „Kerl wie ein Baum.“ Groß und stattlich von Statur, hatte er sehr wohl auch „jät en dr Mau“ (etwas im Ärmel = Kraft). Er hat meine ganz frühe Kindheit in Schlemmershof sehr stark mitgeprägt. Als er 1941 „eingezogen“ wurde, war ich sechs Jahre alt, erinnere mich aber erstaunlicherweise noch gut an die Zeit, als „Ohm Mattes“ daheim die kleine Landwirtschaft führte und mich überall hin mitnahm, mir die diversen Arbeiten erklärte und mich die Natur und ihre Geschöpfe kennen und lieben lehrte. Mit dem Onkel war ich den ganzen Tag über zusammen, Vater arbeitete in seinem Schreinerberuf auswärts und konnte sich uns Kindern eigentlich nur am Wochenende widmen. Aus dieser Situation heraus ist meine enge Bindung an Ohm Mattes erklärbar. Die wurde noch einmal verstärkt, als der Onkel im Sommer 1945 aus dem Krieg kam. Nach zwei Jahren kam allerdings das bittere Ende: Ohm Mattes starb nach wochenlanger Krankheit im August 1947. Er wurde nur 44 Jahre alt.

In Blankenheimerdorf weiß heute kein Mensch mehr mit dem Namen Matthias Plützer etwas anzufangen. Er war auch zu Lebzeiten im „Dörf“ gar nicht so sehr bekannt und als bescheidener „Nonnebaacher“ bemühte er sich auch wenig um öffentliches Erscheinen. Er verrichtete seine tägliche Arbeit, hielt seinen kleinen Betrieb in Schuss und war bemüht, mit allen Leuten gut auszukommen. Das ist ihm auch meines Wissens ganz passabel gelungen, wer mit Mattes Krach bekam, der war es in der Regel selber schuld.

Furcht kannte mein starker Onkel eigentlich gar nicht, wohl aber war er intensiv wasserscheu, geradezu wasserfeindlich eingestellt. Das machte sich unter anderem bei der täglichen Körperreinigung bemerkbar, die nicht selten bei meinem Ohm etwas zu kurz kam. Baden oder Duschen war bei uns unbekannt, wir besaßen ja auch keine Wasserleitung, und zu einem Bad im See war Ohm Mattes nicht zu bewegen. Und Schwimmen? Ich behauptete: Damals konnten in Nonnenbach keine drei Personen schwimmen, Ohm Mattes war der geborene Nichtschwimmer. Und ausgerechnet ihn steckten sie nach Norwegen in die Kriegsmarine, vermutlich wegen seiner Statur und seiner etwas „wikingenhaften“ Erscheinung. Sie wollten im gewaltsam das Schwimmen beibringen und schubsten ihn brutal ins Becken. Er wäre ertrunken, wenn nicht zwei Kameraden geholfen hätten. Schwimmen hat er nie gelernt.

Ein einziges Mal habe ich Ohm Mattes in Furcht und Panik erlebt, und das kam so: Sommer 1946, im Waldbereich „Hoonheck“ (Flurname) hatten wir eine halbdürre Birke gefällt und begannen mit dem Entasten, als der Onkel plötzlich die Axt wegwarf, den Hut vom Kopf riss, wild um sich schlug und davon rannte. „Lauf, lauf, lauf weg“ schrie er dabei. Warum ich weglaufen sollte, wusste ich vorerst nicht, rannte aber trotzdem aus Leibeskräften hinter dem Onkel her. Atemlos machten wir etwa hundert Meter weiter Halt, ich hielt noch krampfhaft mein Beil in der Hand, der Onkel hatte sein Werkzeug geworfen. Und jetzt erfuhr ich auch, warum wir eigentlich geflüchtet waren: Da waren plötzlich eine Menge „Hoorneische“ (Hornissen) um uns herum, wie Ohm Mattes mir erzählte, vor denen hatte er „mächtigen Schiß“ und nahm Reißaus: „Wenn die uns gestochen hätten!“ Für ihn galt die irri-ge, damals aber allgemein vertretene Ansicht, dass sieben Hornissenstiche ein Pferd töten könnten.

Gestochen worden waren wir nicht, wir wagten uns aber auch nicht mehr an unsere Birke heran. Der Gedanke an die geworfene Axt bereitete dem Onkel zwar Gewissensbisse, trotzdem marschierten wir zunächst einmal nach Hause, wo ich aufgeregt über unser Abenteuer erzählte. Erst Stunden später pirschten wir uns vorsichtig nochmals an den „Unfallort“

heran: Die „verlorene“ wertvolle Axt ließ uns keine Ruhe. Und tatsächlich lag das Werkzeug noch an Ort und Stelle und wurde zufrieden aufgenommen, – der Verlust einer guten Axt war damals ein schwer zu verkraftendes Malheur.

Jetzt stellte sich auch heraus, woher die Hornissen so plötzlich gekommen waren. In halber Höhe unserer morschen Birke war in einer Asthöhle ein Hornissennest, dessen Bewohner sich wütend auf uns stürzten. Das war kein Wunder, ein Ast hatte sich nämlich ins Nest gebohrt und den Tieren „das Dach über dem Kopf“ zerstört. Das Nest war verlassen, wir fanden drei tote Hornissen und bestaunten ihre Größe. Dass es Riesen-Wespen gab, hatte uns Lehrer Gottschalk in der Schule erzählt und uns Bilder gezeigt, eine echte Hornisse hatte ich aber bis dahin noch nie gesehen.

Angesichts des damaligen Volksglaubens um tödliche Hornissenstiche, war die Angst meines Onkels vor diesen Tieren eigentlich verständlich. Wie Ohm Mattes, so fürchteten sich alle Leute vor den Riesenwespen. Hoorneische traf man allerdings bei uns damals sehr selten an. Nicht weniger gefürchtet waren unterdessen „Daarneische“, die sehr häufig bei der Heuernte in Erscheinung traten. Daarneische waren die Dasselfliegen, die mit böartigem Brummen bei großer Sommerhitze um die Köpfe der Zugtiere kreisten und Panik stifteten.

Heute wissen wir, dass Hornissen weniger „gefährlich“ sind als normale Wespen, absoluter Unsinn ist die „Theorie der sieben Stiche“, die Hornissen sind auch nicht aggressiv und böartig, sofern man sie nicht belästigt und stört. Das habe ich selber in diesem Sommer (2019) feststellen können: In unsere Kompostgrube werden auch die Küchenabfälle getan und die locken jede Menge Insekten an, unter anderem auch Hornissen. Die machten sowohl Jagd auf kleineres Getier als auch auf Verzehrbares aus der Küche, ich konnte die Tiere eine längere Weile beim Fressen beobachten, ohne von ihnen überhaupt beachtet zu werden.

Im Frühjahr konnte ich wiederholt einer Hornissenkönigin zuschauen – übrigens ein echt stattliches Exemplar, etwa 35 Millimeter groß – wie sie die Ritzen am Fenster meines Arbeitszimmers offensichtlich auf „Wohntauglichkeit“ untersuchte. Möglicherweise war es dasselbe Tier, das ich etwas später beim „Holzraspeln“ an unserem Brennholzstapel entdeckte. Wo ihre „Baustelle“ lag, habe ich unterdessen nicht herausfinden können. Als vor ein paar Jahren bei uns der Kartoffelkäfer sich sogar im Hausgarten breitmachte, fand ich auf einem Gartenzaunpfosten eine Hornisse beim genüsslichen Verspeisen einer der hässlichen roten Schädlinglarven, – untrüglicher Beweis für die Nützlichkeit des Insekts.

Furcht vor Insektenstichen? Als Kinder und Hütebuben wurden wir alle Naselang von Wespen gestochen. Das gab eine schmerzende und juckende rote Beule, die nach zwei Tagen verschwunden und vergessen war. Vor einigen Jahren allerdings war mein Arm nach einem Wespenstich geschwollen und ich musste jede Menge Tabletten schlucken. Offensichtlich sind die Wespen von heute wesentlich „giftiger“ als ihre Vorfahren. Im spitzwinkligen Dachraum über der Garagendecke stieß ich zufällig auf ein riesiges verlassenes Wespennest, eine „Papierkugel“ etwa 30 Zentimeter groß, in der vermutlich mindestens tausend Tiere gewohnt hatten. Den ganzen Sommer über wurde keiner von uns gestochen, wir hatten nicht einmal Kenntnis vom Wespennest. Durch einen Spalt in der Bretterwand hatten die Tiere bequemen Zugang zu ihrer „Wohnung.“